Zeitschrift: Entretiens sur l'Antiquité classique
Herausgeber: Fondation Hardt pour l'étude de l'Antiquité classique
Band: 17 (1972)

Artikel: Ennius als hellenistischer Dichter
Autor: Wülfing-von Martitz, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660945

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VI

PETER WÜLFING-VON MARTITZ

Ennius als hellenistischer Dichter

ENNIUS
ALS HELLENISTISCHER DICHTER

Entretiens mehrerer Ennius-Fachleute über das Thema Ennius haben doch wohl den Sinn, dass ein jeder die übrigen von seinem Standpunkt aus befragt. Man rechnet darauf, dass durch die Vielfalt der Fragestellungen neue Perspektiven, neue Möglichkeiten der Beantwortung erschlossen werden. Jede Frage geschieht von einem Standpunkt aus, setzt Dinge — wenigstens vorübergehend — als bekannt voraus und stellt andere als fragwürdig hin. So ist uns hier der Ennius-Text in seinem fragmentarischen Zustand fragwürdig gewesen, die Einzelstellen, die grösseren Zusammenhänge, ihre Einordnung in das Gesamtwerk, von dem wir uns mosaikartig ein Bild zusammensetzen. Jedesmal werden Dinge als feststehend vorausgesetzt, die es eigentlich nicht sind. Es wird z.B. vorausgesetzt, dass unsere Quelle stimmt, dass sie den ennianischen Wortlaut bietet, oder dass er aus dem Gegebenen herstellbar sei, dass wir also die philologischen Methoden richtig angewendet haben. Wir schreiten dann weiter, setzen voraus, dass der Wortlaut richtig hergestellt sei und erschliessen daraus den Zusammenhang, in den er gehörte. Wieder ändern wir den Standpunkt und etablieren ein anderes Fragment mit Hilfe gerade des eben erst erschlossenen Zusammenhangs, diesen als gesichert voraussetzend. Dies ist eine schwierige Prozedur, — aber die einzige, die wir anwenden können. Generationen von Gelehrten haben an ihr bereits gewirkt. Ständiges Wechseln des Standpunkts, von dem aus das Material betrachtet wird, führt zu ständiger Überprüfung vorher ermittelter Ergebnisse, bis ein Gewebe widerspruchsfreier — oder wenigstens widerspruchsarmer — Beziehungen entsteht, das wir dann als gültiges Ergebnis der Forschung ansehen können.

Der Sinn dieser Zusammenkunft liegt also in der Erweiterung der Zahl der Standorte und in der Erweiterung der Zahl von Antworten, die auf neue Fragestellungen gegeben werden können.

Die Lückenhaftigkeit der Überlieferung — ich spreche im Folgenden von Ennius' *Annalen* allein — die oft verzweifelte Schwierigkeit, das Überlieferte zu verstehen, kann unter einem Aspekt vergessen werden: wenn wir nach der Tradition fragen, in welcher Ennius' Epos stand und wenn wir bemerken, dass innerhalb jenes Zweiges der hellenistischen Dichtung, den wir als historisches Epos bezeichnen, Ennius der bestbezeugte Autor weit und breit ist. Von dem Wissen über seine *Annalen* aus würde man gerne rekonstruieren, wie das hellenistische historische Epos beschaffen war. Man wird also wenigstens für einige Augenblicke die Textprobleme so behandeln, als seien sie geklärt und von dem aus, was wir von diesem Autor der frühesten Periode lateinischer Literatur besitzen, auf eine Entwicklung zurückschliessen, die wir aus eigenen Zeugnissen kaum kennen. — Allerdings wird dann sehr schnell die Ennius-Problematik wieder auf uns zurückfallen ; denn nur aus intimer Kenntnis des Ennius-Textes werden gültige Antworten zu gewinnen sein. Deshalb halte ich es für sinnvoll, Fragen an diesen Kreis von Kennern zu richten, wozu ich die Berechtigung aus der Hoffnung herleite, dass von meiner Fragestellung her ein Zuwachs an Klarheit auch über Ennius' Eigenart und persönliche Leistung eintreten wird.

Ennius als Dichter der *Annalen* ist Epiker. Er ist ein hellenistischer Epiker. Die Frage ist, was das eigentlich bedeutet. Es bedeutet doch nicht nur jene Selbstverständlichkeit, dass Ennius in der Zeit des Hellenismus wirkte, der Epoche zwischen Alexander und Augustus, nicht nur jene Grundvoraussetzung aller römischen Literatur, dass diese von der griechischen her entsteht und sich stets auf griechische Vorbilder bezieht, sich als griechische Literatur

im Gewand der lateinischen Sprache begreift. Sondern es impliziert eine spezifische Einstellung zum eigenen Tun, welche die Römer von Anfang an von den Griechen ihrer Zeit übernommen haben. In Griechenland beginnt mit dem Hellenismus das Bewusstsein vorzuherrschen, dass die meisten Dinge vorher schon gesagt worden sind, dass bestimmte Literaturgattungen erschöpft seien, wenigstens in der Form, wie sie bis dahin gepflegt wurden. Hierzu gehörte an erster Stelle bekanntlich das Grossepos homerischer Prägung. Es beginnt ein bewusstes Experimentieren im Formalen wie im Inhaltlichen, mit dem Ziel, den Konsequenzen zu entgehen, welche sich aus der Einsicht in die Krise der Dichtung ergeben hatten. Ein hoher Grad von Bewusstheit ist charakteristisch. Der Hellenismus leitet eine Epoche programmatischer Selbstaussagen und mancher Polemik in der Dichtung ein.

Dieses Erbe treten die Römer an. Bei ihnen fiel schon immer die Bewusstheit vom eigenen Tun auf, die für ihre gesamte Literatur, und sogleich von den Anfängen an gilt. Ennius ist dafür ein hervorstechender Zeuge.

Für die beschriebene Geisteshaltung des hellenistischen Dichters ist Kallimachos geradezu ein Inbegriff geworden, mit seinem Programm, in seinen Werken und in der Wirkung auf seinen Kreis. Funde der letzten Jahrzehnte liefern uns heute ein sehr verdeutlichtes Bild seiner programmatischen Ausführungen. Die vielen Unklarheiten, welche bleiben, lasse ich wieder dahingestellt. Kallimachos hat zweifellos einen starken Einfluss auf seine Zeit ausgeübt. Zwei Umstände haben sogar das Entstehen der Ansicht begünstigt, es sei, nachdem Kallimachos sein Programm verkündet habe, nur noch in dessen Sinn gedichtet worden : der Umstand, dass uns die griechische Literatur der drei Jahrhunderte nach Aristoteles überhaupt schlecht überliefert ist, zumal die epische Dichtung ; und der Umstand, dass das kallimacheische Programm unter den besonderen Bedingungen der frühau-

gusteischen Zeit auf römische Dichter einen kaum zu überschätzenden Einfluss hatte. Von dem Verlorenen war man geneigt zu glauben, es habe sein Schicksal verdient. Dieser Ansicht ist Konrat Ziegler in seiner Abhandlung von 1934 über das hellenistische Epos leidenschaftlich entgegengetreten. Er sprach von einem 'vergessenen Kapitel griechischer Dichtung' [1]. Einen raschen Erfolg hatte Zieglers Buch nicht, aber doch einen gesicherten ; es fällt uns heute weniger schwer, eine breite Produktion umfangreicher Epen während der hellenistischen Epoche in Rechnung zu stellen. Jedoch gibt uns die fehlende oder ganz trümmerhafte Bezeugung dieser Epik viele kaum lösbare Aufgaben auf.

Da ist es gerade Ennius, dessen *Annalen* immerhin in Umrissen, dessen epischer Stil relativ gut kenntlich sind. Um seine Stellung innerhalb der hellenistischen Traditionen zu bestimmen, bedarf es einer Reihe von Überlegungen, die das Problem einkreisen.

Man wird zunächst allgemein fragen : was ist Ennius' eigene Leistung ? Wie weit wirken Traditionen auf ihn ? Es ist z.B. undenkbar, dass seine römischen Vorgänger, hier besonders Naevius, ohne Wirkung geblieben wären. Gegen Naevius, wie gegen einige andere, richtet sich eine Polemik zu Beginn des 7. *Annalen*buchs, v. 213 ff., — aber gegen niemand polemisiert man rückhaltloser als gegen denjenigen, dem man etwas verdankt. Dieser Überlegung steht wiederum das Selbstzeugnis gegenüber, dass Ennius sich als wiedergeborenen Homer sah.

Ich versuche, aus den sich überschneidenden Gedanken eine geordnete Folge von Fragen an die Ennius-Überlieferung heranzutragen :

Wenn Ennius ausdrücklich an Homer anknüpft, so müssen wir zunächst ganz einfach fragen : wie weit geht

[1] Der 2. Auflage, 1966, hat K. ZIEGLER einen Anhang « Ennius als hellenistischer Dichter» hinzugefügt. An das dort Begonnene knüpfen die folgenden Überlegungen an.

Homerisches bei Ennius? Sodann aber kompliziert sich das Problem. Wir müssen zu interpretieren versuchen, was Ennius damit ausdrücken wollte, dass er seine *Annales* als Gedicht eines wiedergeborenen Homer hinstellte.

Allein die Tatsache, dass Ennius ein solches Bekenntnis formuliert, trennt ihn von homerischer Epik, macht ihn zum hellenistischen Dichter, der Rechenschaft über seine Poetik ablegt. Ein berühmtes Beispiel eines solchen Bekenntnisses liegt uns bei Kallimachos vor. — Ist Ennius Kallimacheer? Wie weit geht Alexandrinisches bei Ennius? [1]

Wir können erwarten, auf nicht wenige Elemente zu treffen, die weder dem einen noch dem anderen Einfluss vernünftigerweise zugerechnet werden können. Kommt für diese auch römisch-italischer Einfluss nicht in Frage, ebensowenig das persönliche Wollen und Können des Dichters, so können wir eine hellenistische, ausseralexandrinische Tradition ansetzen, eine hellenistische Epik, die Geschichte bis zur Zeitgeschichte als Gegenstand wählte. — Hellenistisches historisches Epos bei Ennius?

Wir wissen von dem Vorhandensein dieser Gattung, können uns aber von ihrer Eigenart nur eine sehr ungefähre Vorstellung machen. Aus Ennius dafür Zeugnisse hinzugewinnen zu wollen, könnte auf eine *petitio principii* hinauslaufen. Es wird also genau darauf zu achten sein, dass bei

[1] Schon von jeher unterscheidet man aus sachlichen Gründen eine frühhellenistische Periode (3. und 2. Jh. v. Chr.) von späterem und spätem Hellenismus. Die einseitig zeitbezogene Unterscheidung lässt jedoch unberücksichtigt, dass verschiedene literarische Tendenzen nebeneinander und gleichzeitig wirksam waren. Deshalb benutze ich (was dem gegenwärtigen Sprachgebrauch nicht widerstreitet) 'hellenistisch' für die nachklassische griechische Literatur im ganzen; für die besondere Entwicklung der Schule um Kallimachos wähle ich die Bezeichung 'alexandrinisch' und für deren spezielle Ausprägung im 1. Jh. v. Chr. 'neoterisch'. Die drei literarhistorischen Tendenzen mag man zeitlich noch in 'früh-' und 'spät-' unterteilen; wichtig ist jedoch hier, dass die Bezeichnung 'hellenistisch' zunächst frei bleibt von Festlegungen auf ein bestimmtes literarisches Programm.

dem angewendeten Subtraktionsverfahren keine Instanz übergangen wird.

In dem Fall, dass wir sowohl homerischen als auch alexandrinischen Einfluss fernzuhalten berechtigt sind, werden wir erst römischen Einfluss und ennianische Neuschöpfung ausschliessen müssen, ehe wir eine Tradition hellenistischer historischer Epik ansetzen dürfen. Darüberhinaus muss auf sie eine innere Wahrscheinlichkeit hindeuten.

Solche Überlegungen möchte ich an einigen Beispielen demonstrieren, an Beispielen verschiedenster Art, von der Hexametermetrik bis zur Gedankenwelt des Ennius reichend. Die Frage, wohin ein jedes dieser Elemente einzuordnen sei, wird jeweils verschieden zu beantworten sein. Das Augenmerk richte ich natürlich besonders darauf, ob für die ausseralexandrinische, hellenistische Epik Hinweise 'übrigbleiben'.

1. Ennius' folgenreichste Entscheidung war die Einführung des Hexameters in die lateinische Literatur. Was er einführte, war der Hexameter der homerischen Epen, jedenfalls eher dieser als der feingliedrige, in vieler Hinsicht strenger geregelte Hexameter des Kallimachos. Und doch unterscheidet sich seine Metrik von der homerischen. Sein Vers ist reicher an Spondeen. Als Mittelzäsur überwiegt ganz entscheidend die männliche Penthemimeres. Die sog. Hermann'sche Brücke wird nicht beachtet, Wortschluss nach dem vierten Trochäus ist frei.

Die Tendenz ist der alexandrinischen Strenge entgegengesetzt; was die Mittelzäsur betrifft, so bevorzugten die Alexandriner gerade die weibliche nach dem dritten Trochäus. Man braucht nicht zu zögern, die Abweichungen von griechischer Metrik durch die Schwierigkeiten zu erklären, die in dieser Frühzeit lateinischer Dichtung überwunden werden mussten. Doch kann das allein nicht als Erklärung genügen. Wenn ich recht sehe, ist bisher Kurt Witte mit seiner Ab-

handlung über den Hexameter des Ennius [1] am weitesten vorgedrungen. Er hat festgestellt, dass Wortende im allgemeinen nach der Arsis bevorzugt wird und hat Parallelen zur Rhythmik des saturnischen Versmasses gezogen. Aber an diesem Punkt kommt man schon nicht mehr weiter.

Vorläufiges Fazit: Die Basis ennianischer Hexameter-Metrik können wir als homerisch bezeichnen. Der alexandrinischen steht sie offensichtlich ferner. Einflüsse von römisch-italischer Tradition sind möglicherweise anzuerkennen. Auf jeden Fall muss die Verschiedenheit der sprachlichen Bedingungen in Rechnung gestellt werden. Merkwürdigerweise ist es nicht gelungen, diese mehr als global zu formulieren, etwa, dass das Lateinische weniger kurze Silben aufweise als das Griechische. Und doch vermochte Ennius eine erstaunlich grosse Zahl von daktylischen Metren zu bilden [2]. Kaum möglich scheint es, einen ausseralexandrinischen, hellenistischen Hexameter-Typ abzugrenzen.

2. Einige auffallende Merkmale müssen wir jedoch berücksichtigen. Da ist zuerst die scharfe Einschränkung von Elisionen gegenüber Ennius' eigenen Gewohnheiten in den szenischen Dichtungen, sowie die weitgehende Meidung des Hiats. Hier kündigt sich doch eine Tendenz zu strengeren Regelungen an.

3. Im Zusammenhang damit steht, wie Ennius den Sinneseinschnitt im Vers behandelt. Wir wissen, dass im neoterischen Hexameter Sinneseinschnitt und Versende fast stets zusammenfallen. Ennius hat diese Tendenz noch nicht. Bei

[1] *RhM* 69 (1914), 205-232. Nicht zugänglich war mir A. Bartalucci, « La sperimentazione enniana dell'esametro ... » *SCO* 17 (1968), 99-122. Nach dem Kurzreferat im 'Marouzeau' für 1969 rechnet der Verfasser mit Einfluss des Saturniers.

[2] Man vergleiche die Ausführungen Franz Skutschs, *RE*-Artikel Ennius, Sp. 2623 und F. Leos in seiner *Geschichte der römischen Literatur*, S. 186.

ihm, wie bei Lukrez, ist schwere Interpunktion im Versinnern zugelassen. Bis zu einem gewissen Grad gilt für ihn wie für *Ilias* und *Odyssee*, dass der Satzinhalt über die Versgrenzen hinwegfliesst. Das entspricht auch noch der frühalexandrinischen Versbehandlung. Erst die jüngeren Alexandriner und erst recht die Neoteriker suchten, die Interpunktionen am Versende, höchstens noch an der Mittelzäsur, zu konzentrieren [1].

Die Versbehandlung des Ennius steht also auf einem Stand, der, vorsichtig ausgedrückt, auch noch nachhomerisch gegolten hat, auch noch bei den ersten alexandrinischen Dichtern.

4. An bestimmten Einzelheiten erkennen wir aber, dass Ennius auch neueren Entwicklungen gefolgt ist. Ein Beispiel : das alte griechische Epos, reich an direkten Reden, benutzte meist versfüllende Formeln, um solche Reden einzuführen. Die direkte Rede begann in jedem Fall mit dem Anfang des folgenden Verses. Ausnahmen sind noch sehr selten ; zwei finden sich bei Kallimachos, *H.* IV 150 und 162, einige mehr bei Theokrit [2]. Bei Ennius haben wir

v. 394 *infit* : « *o ciues, quae me fortuna* . . . »

und in v. 44 f. eine Rede innerhalb der Rede. In der Traumerzählung der Ilia werden die prophetischen Worte des Vaters als direkte Rede so eingeführt :

exim compellare pater me uoce uidetur
his uerbis : « o gnata, tibi sunt ante gerendae
. . .

[1] H. PATZER, « Zum Sprachstil des neoterischen Hexameters », *Mus. Helv.* 12 (1955), 77-95. Die Untersuchung knüpft u.a. an Ed. NORDEN, *Aeneis* VI, Anhang II, S. 386 ff. an.

[2] Ed. NORDEN zu *Aeneis* VI, v. 45 ff. unter Benutzung von J. KVIČALA, *Neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis*, Prag 1881.

Man wird auch 360 f. anführen dürfen, wo möglicherweise eine Verwünschung des Cato gegen seine Gegner zitiert wird:

> ... « *malo cruce* », *fatur*, « *uti des*
> *Juppiter*, ... »

Sonst findet man die kurze Redeeinleitung durch *inquit* und *ait* erst bei Vergil, doch darf man *infit* aus Ennius, *Ann.* 394, und *fatur*, 360, als ebenfalls kurze, beiläufige Einleitungen direkter Rede dem zur Seite stellen.

Im übrigen bedarf es keiner langen Ausführungen darüber, dass Ennius die sprachlichen Gepflogenheiten der nachhomerischen und hellenistischen Dichtung ererbt hat. Formelhaft ist seine Sprache nur an wenigen Stellen; schliesslich sind die Voraussetzungen, die für eine mündlich geformte Versepik galten, längst entfallen und die Entwicklung der griechischen Epik war über diese Form des Homerisierens inzwischen hinausgekommen.

5. Anaphern hat Ennius andererseits reichlicher gebraucht und die spielen bei Homer noch eine ganz verschwindend kleine Rolle. Um nicht grosse Listen geben zu müssen, erwähne ich hier nur die besonders auffällige Sonderform des Polyptoton, die sichere hellenistische Vorbilder hat[1], z.B.

> 457 f.: *Juppiter hic r i s i t, tempestatesque serenae*
> *r i s e r u n t omnes r i s u Jouis omnipotensis.*
> 493: *qui u i n c i t non est u i c t o r nisi u i c t u s fatetur*
> <scil. *se u i c t u m esse*>

6. Alliterationen mögen vielleicht italischen Sprachbedingungen entstammen, jedoch ist Ennius' bewusste Sprachbeherrschung besser noch an ausgesprochenem Spiel mit Wortformen abzulesen, wie sie hellenistischer Übung entspricht:

[1] Über Polyptota bei Kallimachos vgl. F. Lapp, *De Callimachi tropis et figuris*, Diss. Bonn 1965, S. 65.

309 : *nauibus e x plebant sese terrasque r e plebant.*
105 : *... sues s t o l i d i s o l i t i sunt.*
252 : *alter n a r e cupit, alter p u g n a r e paratust.*
183 ff. : *proletarius publicitus scutisque f e r oque*
ornatur f e r r o, muros urbemque f o r u mque
excubiis curant.

7. Grössere Klarheit können die Fragmente grösseren Umfangs erbringen, weil sie thematisch eine Einheit bilden. Sie können sowohl nach Inhalt als auch nach Ausdruck verglichen und interpretiert werden. Ich führe hier nur ein paar Beispiele an. Die Interpretationen liegen z.T. schon seit langer Zeit vor [1]. Zunächst zwei, die auf homerische Vorbilder zurückgehen.

187-191 : *incedunt arbusta per alta, securibus caedunt,*
percellent magnas quercus, exciditur ilex,
fraxinus frangitur atque abies consternitur alta,
pinus proceras peruortunt : omne sonabat
arbustum fremitu siluai frondosai.

Von Makrobius zitiert, um *Aen.* VI 179 ff. dagegen zu stellen. Aber für diesen Zusammenhang ist es noch interessanter, dass *Ilias* XXIII 114-120 Vorbild gewesen ist :

οἱ δ' ἴσαν ὑλοτόμους πελέκεας ἐν χερσὶν ἔχοντες
σειράς τ' εὐπλέκτους· πρὸ δ' ἄρ' οὐρῆες κίον αὐτῶν.
πολλὰ δ' ἄναντα κάταντα πάραντά τε δόχμιά τ' ἦλθον·
ἀλλ' ὅτε δὴ κνημοὺς προσέβαν πολυπίδακος Ἴδης,
αὐτίκ' ἄρα δρῦς ὑψικόμους, ταναήκεϊ χαλκῷ
τάμνον ἐπειγόμενοι· ταὶ δὲ μεγάλα κτυπέουσαι
πῖπτον· ...

Der Unterschied liegt in der Betonung ganz verschiedener Aspekte bei Homer und bei Ennius. Bei Homer : Bewegung

[1] z.B. bei F. Leo, *Literaturgeschichte*, S. 176 ff.

aus vielen Richtungen zum Bergwald hin. Maultiere, Eichenbäume, die in eiliger Tätigkeit gefällt werden. Mit grossem Lärm fallen sie zu Boden.

Bei Ennius dieselbe Einleitung : οἱ δ' ἴσαν entspricht *incedunt*. Derselbe Schluss : Lärm fallender Bäume. Das Bild der Massenhaftigkeit wird aber auf ganz andere Weise gegeben. Er erwähnt nicht allein Eichen, sondern zählt viele Baumsorten auf : Kumulation der Nomina und der Verba mit allen Mitteln der *variatio*, die als Stilprinzip hellenistischer Dichtkunst [1] zu gelten hat. Herr Skutsch hat sie gerade wieder hervorgehoben. Hier formuliert Ennius also anders als Homer ; jedoch auch bei Kallimachos wird man diese Form der Kumulation nicht finden [2]. Sollte sie römisch sein ? Entspricht sie dem, was man bei Plautus als 'Fülle des Ausdrucks' bezeichnet ? Man vergleiche die Kumulationen, mit denen Plautus, *Cist.* 206 ff., Liebesschmerz zu beschreiben wusste :

iactor, crucior, agitor, stimulor, uorsor
in amoris rota, miser exanimor,
feror, differor, distrahor, diripior . . . etc.

8. Oder ein Stück, das mit einem gleich zu besprechenden Enniusfragment verwandt ist durch den εἰκονισμός, der Aufzählung von konkreten Eigenschaften, statt abstrakter Zusammenfassung : *Persa* 417 ff. :

uir summe populi, stabulum seruitricium,
scortorum liberator, suduculum flagri,
compedium tritor, pistrinorum ciuitas
perenniserue, lurcho, edax, furax, fugax.

Eine solche Kumulierung haben wir auch in der Beschreibung des '*ideal companion*' (234-251 Vahlen). Nach den er-

[1] So ist L. DEUBNERS Aufsatz überschrieben, *Neue Jahrbücher* 1921, 361 ff.

[2] Am nächsten mag noch der viergliedrige Ausdruck kommen, mit dem, *H.* VI 66 f., der Hunger des Erysichthon beschrieben wird.

schöpfenden Untersuchungen über das spezifisch Hellenistische dieser Stelle, die Friedrich Leo (*Literaturgeschichte* 178), die Herr Skutsch (*Studia Enniana* 92 ff.) dieser Stelle gewidmet haben, nachdem Konrat Ziegler im Anhang der 2. Auflage seines *Hellenistischen Epos* S. 63-65, gerade das Typische einer Herrscher-*Confident*-Verbindung in den hellenistischen Fürstentümern hervorgehoben hat, brauche ich keine weitere Interpretation den früheren hinzuzufügen. Herr Skutsch hat erstens ein Menanderzeugnis : Terenz' *Eunuchus* 401 ff. angezogen, worin ein *miles gloriosus* namens Thraso (eine Figur aus Menanders *Kolax*, von Terenz in den *Eunuchus* hineingenommen) sich seiner vertrauten Beziehung zum König rühmt. Damit wird in komischer Form und gleichsam aus der Froschperspektive des eitlen Angebers eine vergleichbare Situation beschrieben. Herr Skutsch hat zweitens einen hellenistischen Text zitiert, der inhaltlich demjenigen der ennianischen Darstellung entspricht : auf einem Papyrus des 3. Jahrhunderts v. Chr. (*Select Papyri* III, ed. D. L. Page, no. 111) findet sich diese Beschreibung eines « Offiziers des königlichen Hofes von Alexandria » (Page, dem Skutsch zustimmt, vgl. aber Momigliano bei Skutsch, *Studia* S. 101, Anm. 21) :

ἀγαπᾶτε ταῦτα πάντες ὅσ' ἔχει· τἀγαθὰ
ἅπαντ' ἐν αὐτῷ· χρηστός, εὐγενής, ἁπλοῦς,
φιλοβασιλεύς, ἀνδρεῖος, ἐν πίστει μέγας,
σώφρων, φιλέλλην, πραΰς, εὐπροσήγορος,
τὰ πανοῦργα μισῶν, τὴν δ' ἀλήθειαν σέβων.

Charakterisierung des ausserordentlich Eindrucksvollen durch Kumulation von einzelnen Eigenschaften, erscheint hier als eine hellenistische Form der Beschreibung, wenn auch in nicht-epischer Form. Solange wir weder für den Katalog der Baum-Arten, noch für die Personencharakterisierung e p i s c h e Beispiele beibringen können, müssen wir uns mit dem Hinweis auf die Ansätze in der griechischen

Tragödie und verwandten (?, der angeführte Papyrustext ist nicht einzuordnen) Texten begnügen, wobei wir das römisch-italische Bedürfnis nach Ausdruckfülle nicht übersehen sollten. Wir sind vielleicht in einer ähnlichen Lage wie gegenüber den Kumulationen in den Plautus-Komödien [1].

Es bedarf kaum eines Wortes, dass das onomatopoetische *taratantara* in v. 140 keine Parallele in griechischer Epik gehabt haben dürfte.

9. Noch ein Wort zu den homerischen Gleichnissen bei Ennius: aus ihnen greife ich das Pferdegleichnis, 514 ff. Vahlen, heraus. Darin lässt sich, gerade bei der Feststellung, wie sehr Ennius' Gedanken auf die *Ilias* gerichtet sind, ablesen, was bei ihm ganz anders ist. Nach den Untersuchungen von Johanna v. Kameke, *Ennius und Homer*, Diss. Leipzig 1926, und anderen hat M. v. Albrecht neuerlich das Pferdegleichnis mit den Vorlagen in der *Ilias* und bei Apollonios Rhodios sowie mit der Nachahmung bei Vergil verglichen (*Hermes* 97 (1969), 333-345). Wir erfahren aus dieser Analyse, dass Ennius sich einer Gleichnistechnik bedient, welche aus der homerischen weiterentwickelt ist. (Ich bemerke hier nur nebenbei: Gleichnisse homerischer Art sind bei Kallimachos ganz selten geworden. Zwei befinden sich im *Deloshymnos* 141-147 und 228-232. Das andere Material ist teils ganz unsicher, teils von einem komplizierten Aufbau, der mit homerischen Vergleichen fast nichts mehr gemein hat.)

Die Texte: *Ann.* 514-518:

514 *et tum sicut equus qui de praesepibus fartus*
uincla suis magnis animis abrupit et inde
fert sese campi per caerula laetaque prata,

[1] E. Fraenkel, *Plautinisches im Plautus*, 1922, bes. S. 361 ff. (= *Elementi Plautini* S. 343 ff.), H. Haffter, *Untersuchungen zur altlateinischen Dichtersprache*, 1934, 3. Kapitel.

— celso pectore saepe iubam quassat simul altam,
spiritus ex anima calida spumas agit albas —

Ilias VI 506-511 :

ὡς δ' ὅτε τις στατὸς ἵππος, ἀκοστήσας ἐπὶ φάτνῃ,
δεσμὸν ἀπορρήξας θείῃ πεδίοιο κροαίνων,
εἰωθὼς λούεσθαι ἐυρρεῖος ποταμοῖο,
κυδιόων· ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει, ἀμφὶ δὲ χαῖται
ὤμοις ἀίσσονται· ὁ δ' ἀγλαΐηφι πεποιθώς
ῥίμφα ἑ γοῦνα φέρει μετά τ' ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων·

Ich fasse aus v. Albrechts Aufsatz einige Ergebnisse zusammen. Zunächst kann nicht die geringste Rede davon sein, dass Ennius übersetzt, nicht einmal dass er imitiert, sondern er schafft ein neues Gleichnis unter Verwendung einiger Elemente des homerischen Vorbildes. Ennius' Wiedergabe ist im ganzen kürzer, sein Satzbau ist verhältnismässig straff, anders als die locker, assoziativ geführten Gedanken eines homerischen Gleichnisses, und auch des hier angezogenen. Bei Ennius entfallen einige überschiessende Ausmalungen. Z.B. στατὸς ἵππος wird einfach *equus*. Nebenelemente, wie das Bad im Strom, der Weideplatz der Stuten werden weggelassen. Wohin das Pferd läuft, ist bei Ennius im Gleichnis garnicht angedeutet, sondern es wird ein Bild der Weite gegeben, in welche hinein das Pferd ausbricht,

fert sese campi per caerula laetaque prata.

Ennius beschränkt also das Gleichnis auf das Wesentliche (wie wir unpoetisch sagen würden), auf das absolut Vergleichbare. Aus der Wiederaufnahme des Gleichnisses bei Vergil, *Aen.* XI 492-497 können wir schliessen, dass ein losstürmender Krieger der Gegenstand des Vergleichs war. Ennius zieht nur dieses Lostürmen, das Sich-Losreissen in Betracht, ohne auf dessen Ziel einen besonderen Wert zu legen. Diese Beschränkung steht in Übereinstimmung mit

hellenistischer Theorie und Praxis des Gleichnisses, welche besagt, dass das Gleichnis statt der Verdeutlichung eines Vergleichspunktes mehr die Parallelität der Gesamtbewegung von Vergleich und Verglichenem anstreben soll [1].

Illustrativ ist in diesem Zusammenhang die Parallelstelle bei Apollonios Rhodios III 1259-1261 (vgl. v. Albrecht, 341 f.):

> ὡς δ' ὅτ' ἀρήιος ἵππος, ἐελδόμενος πολέμοιο,
> σκαρθμῷ ἐπιχρεμέθων κρούει πέδον, αὐτὰρ ὕπερθε
> κυδιόων ὀρθοῖσιν ἐπ' οὔασιν αὐχέν' ἀείρει.

Apollonios spricht nicht, wie Homer, von einem Hengst, der zu den Stuten strebt, sondern von einem Kriegspferd, das zum Kampf eilt, wiehernd den Boden stampft mit emporgerichteten Ohren, den Kopf hoch erhoben.

Ennius verknappt so weitgehend nicht. Die hellenistische Nüchternheit der Vergleichung ist bei ihm nicht zu finden. Allerdings ist Vorsicht geboten; die Vergleichsobjekte sind keineswegs die gleichen: ein Krieger, der zum Kampf strebt bei Ennius (erschlossen aus Vergil), ein Waffentanz bei Appollonios.

'Mehr' als Homer hat Ennius in folgenden Zügen (vgl. v. Albrecht, S. 338 f.): er legt stärkeres Gewicht auf den inneren Zustand des Pferdes, z.B. 515 *suis magnis animis* und 518 *anima calida* (nach der Temperamentenlehre sind Stolz und Begeisterung warme Säfte); weiter treten hinzu die Adjektive *celsus* und *altus*, die nicht *epitheta constantia*, sondern auf die konkrete Situation gemünzt sind, sowie die Farbadjektive *albas* und *caerula*. Solche tauchen in keinem der Paralleltexte auf, weder bei Homer, noch bei Apollonios noch bei Vergil. Blaues Feld ist hier weites Feld. Von der

[1] A. Clausing, *Kritik und Exegese der homerischen Gleichnisse im Altertum*, Diss. Freiburg i. Br. 1913; vgl. dazu auch W. Suerbaum, *Untersuchungen*, app. 27.

Vielfalt der Farbadjektive bei Ennius handelte bereits Leo, S. 174 f.

Es ergibt sich eine bereits beträchtliche Eigenständigkeit des Ennius in den Gleichnissen. Anlehnung an Homer bleibt spürbar; aber ebenso deutlich sind die Abweichungen in Richtung auf die hellenistische Entwicklung, nur nicht bis hin zu ihrer schärfsten Ausprägung bei den Alexandrinern.

10. Ich brauche hier an Leos Ausführungen über die Traumszene der Ilia nur zu erinnern, S. 178 ff. Leo hebt das hellenistische Grundelement sehr umsichtig heraus: «Ennius ... gibt hier die homerische Weise auf und wendet eine neu der Natur abgelauschte an ... Obwohl er nicht der erste gewesen ist; in der hellenistischen Poesie finden wir auch vor ihm das wirklich geträumte Traumbild» (S. 179; sein wichtigstes Beispiel: Apollonios Rhod. III 616 ff., ebenda Anm. 2) [1].

Wir stellen also, jetzt im Hinblick auf das gesamte bisher Ausgeführte, fest: Anlehnung an Homer, aber durchaus nicht homerische Sprachbehandlung und Gedankenwelt, sondern Erbe des Hellenismus; 'Hellenismus' jedoch nicht im Sinne der kallimacheischen Kunsttheorie.

Und doch ist Ennius diese Herausforderung nicht unbekannt. Er ist sich ihrer voll bewusst und verleiht dem Ausdruck. Hellenistischer Dichter ist Ennius schon dadurch, dass er Aussagen über sein Dichten gemacht hat. Sein Traum-Proömium als solches rückt ihn bereits sehr nahe an Kallimachos' *Aitien*-Prolog heran und seine Polemik gegen die Dichter der *Fauni-* und *Vates*gesänge am Anfang des VII. Buches ebenso (Polemik dieser Art hat im Epos der Römer keine Nachfolge gefunden, Leo S. 164). Dort, 213-219, sagt Ennius auch etwas über seine Kunstbemühung, er

[1] Ergänzend dazu W. H. Friedrich, *Philologus* 97 (1948), 288-291.

bezeichnet sich als *dicti studiosus* und spricht darüber, dass man *sapientia*, *sophia* besitzen muss, um in der Dichtung zu reüssieren. Er weist auf sein *studium* hin, womit wir bei alexandrinischen Programmwörtern sind, wie, *labor*, πόνος, *lima* usw. Mindestens soviel hat Ennius gesagt : *studium* muss vorausgehen, um *somnium* zu ermöglichen.

Zwei weitere Hinweise auf Ennius' Stellung zur Gelehrsamkeit mögen hier folgen :

1. Das Bewusstsein vom Vorhandensein fremder Sprachen war den Griechen weitgehend fremd [1]. Für die Römer wurde jedoch zumindest das Griechische von Anbeginn integrierender Bestandteil ihres Sprachbewusstseins. Bei Ennius findet das Ausdruck in mehreren Fragmenten, in denen er lateinische Wörter zu griechischen in Beziehung setzt [2]; die Verba *memorare* und *perhibere* spielen eine Rolle dabei [3].

2 : *Musas quas memorant, nosce nos esse Camenas*
148 : *uento quem perhibent Graium genus aera lingua.*
218 f. : *nec quisquam sophiam, sapientia quae perhibetur in somnis uidit ...*
356 : *contendunt Graecos, Graios memorare solent sos, ... lingua longos per,*

oder um Benennungen als bei den Menschen gültig anzuführen : der Zusammenhang ist nicht erkennbar in

409 : *arcus subspiciunt, mortalibus quae perhibentur,*

[1] Davon handelt ein Aufsatz von J. Kakridis, der mir in der deutschen Übersetzung von W. Bauer zur Kenntnis gekommen ist : « Die alten Griechen und die fremden Sprachen », *Hellenika*, Bochum, 6. Jahrg. (1969), Heft 16/17, 5-15.

[2] Wie V. 503 : *Hispane, non Romane, memoretis loqui me* zu verstehen sei, vermag man nicht mit Sicherheit zu entscheiden ; ist ein Sprachgegensatz oder ein Interessengegensatz gemeint ?

[3] Wie in Pacuvius' *Chryses*, Fr. 89 Ribb. *id quod nostri caelum memorant Grai perhibent aethera.*

eher in 23 : *est locus, Hesperiam quam mortales perhibebant.*

V. 25 *Saturnia terra* könnte in diesem Zusammenhang gestanden haben, vgl. Suerbaum Anm. 770.

Dass Götter andere Namen und Appellative benutzten als Sterbliche, ist in den homerischen Gedichten ein paarmal erwähnt, *Il.* I 403, II 813 u.a. ; zu vergleichen ist auch *Il.* XVIII 487 ἄρκτόν θ', ἣν καὶ ἅμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν, wo die Namen (grosser) Bär und Wagen für das Sternbild nebeneinander erwähnt werden ; jedoch haben wir es ja nicht mit diesem Phänomen allein zu tun, sondern in den zuerst zitierten Beispielen mit dem quasi-philologischen Interesse des Ennius, genaue Angaben über die Herkunft eines Begriffs zu machen. Dies scheint mir mit einer typisch hellenistischen Haltung übereinzustimmen. Bei den Griechen äusserte sie sich, wie ich vorhin bemerkte, nicht als Betonung von Muttersprache im Gegensatz zu einer fremden Sprache. Besonders die hellenistischen Dichter liebten es aber, ältere oder seltener gebrauchte Zweitnamen, die sie entdeckt hatten, sorgfältig zu verzeichnen und als gelehrte Anmerkung in erlesener poetischer Sprache zu formulieren. Bei Kallimachos findet man etwa den Typus fr. 601 : ἐν Δίῃ· τὸ γὰρ ἔσκε παλαίτερον οὔνομα Νάξῳ, vgl. *H.* III 47 f., IV 49 u.v.a., bei Apollonios Rhodios z.B. I 624, II 296 f. Es ist das Spiel des Dilettanten mit der Pedanterie.

Für Ennius haben die Angaben vom Typus *quod ... perhibent* ein anderes, schwereres Gewicht, aber als Formulierungstypus im Genus des Epos ist es bei hellenistischen Dichtern vorgeprägt und sollte bei ihnen stets den Eindruck von hoher Bildung und Genauigkeit hervorrufen ; die gesuchte Wirkung war nur durch *studium* und *sapientia* zu erzielen.

2. Ein Dokument von Ennius' bewusster Formulierungskunst ist der Satzbau des Verses 197 f. :

uosne uelit an me regnare era quidue ferat Fors
uirtute experiamur [1]

Die Wortfolge in Prosa wäre vielleicht *uirtute experiamur uosne an me regnare Fors era uelit quidue ferat.* Die Formulierung erhält dadurch ihre Besonderheit, dass *Fors*, wozu *era* Apposition ist, erst nach derselben, in einem anderen Satzteil nachgetragen wird. Die frühesten Beispiele, bei Kallimachos *H.* IV 304 f. und fr. 519 Pf. hatte schon Leo gesehen. Sie gehören mit anderen Formen kunstreicher Hyperbata zusammen. R. Pfeiffer hat mehrere Kategorien unterschieden und zu fr. 6 zusammengestellt (dazu die Addenda in Band I seiner Ausgabe). Für diesen Appositionstypus findet sich kein weiteres Beispiel, jedoch scheint mir der Typus '*substantivum in relativae enuntiationis partem reicit poeta*' sehr nahe zu kommen: *H.* II 112, IV 156, fr. 68, 519, 550 [2].

Dieses, wohl nur infolge der Überlieferungslage vereinzelte [3], Beispiel scheint mir zu zeigen, dass Ennius gesuchte Effekte der alexandrinischen Dichtkunst kannte und zu erzielen wusste: das ist seine *sophia.*

Also nähert sich Ennius' Kunstauffassung und dichterische Praxis dem alexandrinischen Programm? Auf dieses scheint er doch auch in seinem Musen-, Quellen- und Traumproömium Bezug zu nehmen.

Kein Zweifel, sein Proömium klingt in manchem an dasjenige der *Aitia* des Kallimachos an. Nur eine Kleinig-

[1] F. Leo hat diesen Vers in den *Analecta Plautina* I, S. 20 (= *Ausgew. Kleine Schriften* I, S. 91) behandelt, weil ein solcher Typus bei Plautus noch nicht begegnet, sondern in der Latinität erst hier.

[2] Den Eingang solcher Hyperbata in die augusteische und spätere Dichtung haben F. Leo, *a.a.O.* und F. Vollmer, Zu Horaz epod. 15.15, *Sitzber. Bayr. Akad.* 1918, 4, S. 3-7 behandelt.

[3] Andere Beispiele preziöser Wortstellung hat er durchaus, z.B. 247 f.: ... *sepulta uetustas| quae facit*, oder 294: *aut occasus ubi tempusue audere repressit.*

keit passt nicht ins Bild : die Figur Homers. Der wäre bei einem Kallimacheer Ennius nicht vorgekommen. Die Dinge liegen eben anders. Es war angesichts des alexandrinischen Programms eine schwerwiegende Entscheidung, dass Ennius sich für sein Vorhaben auf Homer beruft. Da sein Proömium — wie dessen einzelne Formulierungen auch gelautet haben mögen — die *Aitia* des Kallimachos 'zitiert', muss darin doch geradezu eine Antwort auf Kallimachos' Herausforderung liegen. Mit den Anklängen wurde erst deutlich, wogegen sich seine Entscheidung richtete, wovon er sich distanzierte. Leo hat, S. 166, in der Nennung Homers lediglich ein Bekenntnis zum höchsten denkbaren Standard der Dichtung sehen wollen : « Homer ist sein Vorgänger nur weil er unbestritten der grösste ist. » Das dürfte in keiner Weise genügen. Wir kommen hier vielmehr zu der Erkenntnis, dass Ennius das alexandrinische Programm vor Augen hat. Er leistet ihm nicht Folge, sondern schliesst sich gerade der Epen-Tradition an, welche Kallimachos und sein Kreis für erschöpft hielten, einer Tradition epischer Dichtung, die niemals die Nachfolge Homers (der *Ilias*) abgeleugnet hatte, dem historischen Epos. Bezugnahme auf das alexandrinische Programm, jedoch in der Weise der Erwiderung sieht auch O. Skutsch, wenn er, *Studia* S. 9, betont, Ennius spreche von Seelenwanderung, weil er der problematisch gewordenen Vorbild-Nachfolge-Beziehung entgehen will. Homer-Nachfolge war durch die *Aitia* eben doch versperrt.

Es bestätigt sich damit, was wir an einer Reihe von Einzelzügen erkannten : Ennius ist sich alexandrinischer Theorien und Verfeinerungen wohl bewusst. Manches interessiert ihn daran, aber er weiss genau, dass für sein Vorhaben eine andere hellenistische Tradition massgebend ist, die des historischen Epos, die sich weiterhin auf Homer berief, sich in Ausdrucksformen und sprachlichen Eigenschaften aber notwendigerweise von Homer fortentwickelt hatte und sich von den Alexandrinern entfernt hielt.

Auf unsere eingangs erhobenen Fragen sind somit einige Antworten möglich: Homerisches im Ennius? — Unleugbar, aber an welcher Stelle wir auch immer ansetzen, bei der Metrik, der Sprachbehandlung, den Bildern und Gleichnissen, es ist immer nur halbwegs homerisch. Was bedeutet das? — Diese Epik hatte sich in den homerischen Geleisen zwar, aber doch von der alten Epik fort entwickelt.

Ennius ein Alexandriner? Es gibt dafür eine Reihe von Hinweisen, aber es gibt ebensoviele ausgesprochene Warnungen, Ennius allzu nahe dorthin zu rücken. Was bedeutet das? — Es gab hellenistische Traditionen, die von den Alexandrinern wenig berührt waren. D.h. hellenistische Dichtung gab es nicht nur in der Gestalt, welche die Alexandriner ihr geben wollten. Wir müssen uns vergegenwärtigen, was unternahm der Dichter der *Annales* tatsächlich?

1. Er schuf ein Epos, dessen Thema die Taten der Römer waren. Die Erzählung geht von den Ursprüngen der Stadt in die historisch überlieferte Zeit hinüber und reicht schliesslich bis in die Gegenwart der Abfassung.
2. Als ein Mittel seiner Darstellung benutzte er den Götterapparat, Erbe der altgriechischen Epik. Gerade für das griechische historische Epos nehmen aber manche an, es habe ihn nicht gehabt (auf diese Frage komme ich zurück).
3. Er nannte dieses Werk *Annales*, stützte sich auf amtliche Aufzeichnungen und Kalenderdaten, direkt oder indirekt. Er wich damit ab von der hellenistischen Tradition, nach welcher sein Werk *Romaïs* hätte heissen können (allerdings gab es auch im griechischen Raum Werke mit dem Titel ὧροι).

Können wir das alles römisch nennen? Wir müssten dann sagen, dass Naevius derjenige war, der die Zeitgeschichte als Thema des Epos erfand und auf die Idee kam, die homerische Götterkonstruktion in diese zeitgeschichtliche Epik zu übernehmen. Auf die Frage: gab es Römisches, oder ganz Persönliches bei Ennius, werden wir zustimmen, was den Titel *Annales* angeht, was manchen Wortgebrauch und

genuin römische Vorstellungen angeht. Zweifellos hat Ennius einen nachhaltigen Eindruck durch die Tatsache empfangen, dass Naevius römische Zeitgeschichte episch bearbeitete. Aber dass Naevius der erste war, der das historische Epos so weit führte, das zuzugeben werden wir zögern, wenn wir auch keine handfesten Beweise für das Gegenteil haben. Uns fehlt, wie K. Ziegler betont hat, ein wichtiges Kapitel der griechischen Literaturgeschichte. Wir wissen, dass es eine Epik gab, die wir unter dem Namen historisches Epos zusammenfassen. Wir wissen, dass am Ende des 5. Jh. Choirilos von Samos ein Epos von den Perserkriegen schuf, für ihn keineswegs mehr Zeitgeschichte, sondern 'grosse' Vergangenheit, welche dem heroischen Mythos gleichzustellen schon lange vor ihm Aischylos unternommen hatte. Wie wissen, dass es eine Gattung von Regionalepen gab, als Beispiel nehme ich den einzigen nicht gänzlich unbekannten Rhianos, welcher *Messeniaka* dichtete. Nach allem, was wir über ihn wissen, jetzt besonders aus der Kölner Dissertation von R. Misgeld, *Rhianos von Bene und das historische Epos im Hellenismus*, 1968, war auch bei ihm die grosse Vergangenheit des Landes Gegenstand der Darstellung. Wir wissen schliesslich, dass es eine Epik um Alexander den Grossen und die Diadochenfürsten gegeben hat. Es ist kaum mehr, was wir wissen. Wenig sinnvoll wäre es, hier einen Abriss des nicht Bekannten zu geben [1]. Auch unter den Papyrusfunden taucht selten einmal etwas auf, was man dem historischen Epos zuordnen könnte, es sei denn einige Stücke der späteren römischen Kaiserzeit, die immerhin das Fortbestehen der Gattung bezeugen, z.B. *Greek*

[1] Ich verweise auf die nicht gerade reiche Spezial-Literatur zum Thema : W. Kroll, Das historische Epos, *Sokrates* 4 (1916), 1-14 ; K. Ziegler, *op. cit.*, bes. S. 15 ff. ; K. Thraede, Artikel « Epos » im *RAC* V 1962, bes. S. 988 ff. sowie die genannte Dissertation von R. Misgeld, die das Verdienst hat, Aristoteles und die epische Theorie der *Poetik* für die Rekonstruktion auszuwerten. Schliesslich vgl. noch W. Suerbaum, *Untersuchungen*, S. 14 f.

Literary Papyri no. 142 (= Heitsch, *Griechische Dichterfragmente der römischen Kaiserzeit* no. 32), 132, (Heitsch 28), 144 (Heitsch 34). In den letzten Jahren sind in *POxy.* 30, 1964, no. 2520 ein episches Gedicht auf Philipp v. Mazedonien und *POxy.* 37, 1971, no. 2814 über einen Krieg zwischen Griechen und Persern publiziert worden. Bei letzterem zieht Lobel sogar als Verfasser, allerdings unter fast widerrufenden Einschränkungen, Choirilos von Samos in Erwägung. Es war sicherlich zunächst einmal diese Gattung von Epik, welche Kallimachos für unergiebig und für ästhetisch verbraucht hielt. Auch Aristoteles hatte eine Darstellung von Handlungen, die lediglich durch einen gemeinsamen Zeitraum zusammenhängen, für unkünstlerisch erklärt (*Poetik* 23. 1459 a 21 ff., vgl. R. Misgeld, *a.a.O.* S. 34 ff.). Und obwohl er demgegenüber die *Ilias* wegen ihrer kompositorischen Einheit gelobt hatte, knüpfte das historische Epos offensichtlich an die *Ilias* an, die es für seinesgleichen hielt.

Wenn Ennius sich zu Homer bekannte, so konnte das zu seiner Zeit nichts anderes bedeuten, als dass er sich zum historischen Epos bekannte, so wie er es in Magna Graecia kennengelernt hatte und wie er es in Rom fortsetzen wollte ; denn Ennius sah offensichtlich, dass Naevius' Weg, einen altlateinischen Vers zu benutzen, eine Sackgasse war, dass der Saturnier keine Zukunft hatte.

Auf einige Aspekte des ennianischen Epos, die, wie ich vermuten möchte, auch charakteristisch für historische Epik gewesen sind, möchte ich nun eingehen. Wir sahen oben, dass Ennius' Epik gleichermassen von Homer wie von den Alexandrinern entfernt ist. Das gilt auch für die Selbstaussage, welche Herr Suerbaum in seinen *Untersuchungen* in allen Einzelheiten erörtert hat. Sie trennt Ennius selbstverständlich von den Gepflogenheiten des altgriechischen Epos. Ebensowenig findet sich andererseits bei ihm irgendeine Exklusivität, jene Haltung, die sich nur an den hoch-

zivilisierten Zirkel zu wenden vorgibt, der die Feinheit der Dichtung zu goutieren weiss. Vielmehr glaubt Ennius, einen Auftrag an die Römer zu erfüllen. Wir sehen dies an den Fragmenten, in denen sich der Dichter mit dem römischen Leser zu identifizieren scheint. Sein Publikum ist die Öffentlichkeit des *populus Romanus Quiritium*. In einigen Fragmenten bleibt dies fraglich, weil es sich auch um Stücke aus direkter Rede handeln kann, z.B. in 370

unus homo nobis cunctando restituit rem,

dessen Zuweisung immer noch kontrovers ist. Wenn schon keine Sicherheit darüber zu gewinnen ist, dass es sich um des Dichters eigene Worte handelt, so darf es doch jedenfalls als eine Möglichkeit ernsthaft erwogen werden. Es könnte sich um eine ähnliche Identifikation mit dem Leser handeln, wie des Dichters Anrede an seine Mitbürger, *ciues* in v. 16 [1].

Ich neige dazu, in der Einbeziehung des Lesers (nicht gleichzustellen mit der Aussage des Dichters über sich selbst) einen Zug gerade des historischen Epos zu erkennen, welches ja eine politische Funktion erfüllt, Bewusstsein von einer verpflichtenden Vergangenheit zu erzeugen oder zu pflegen und würde

v. 587 : ... *nostri cessere parumper*

und

v. 128 : *et simul effugit speres ita funditus nostras*

noch dazustellen.

Für Reflexionen, die eine politische Dimension haben, gibt es noch andere Zeugnisse bei Ennius: Reflexionen über Macht und Geist, über Krieg und Frieden und über den Sieg.

[1] Starke Argumente für die Zugehörigkeit dieser Verse zum Beginn der *Annalen* bei W. SUERBAUM, S. 50 ff. Housmans Argument, es sei schlechthin unepisch, dass der Leser angeredet werde, operiert mit etwas, was wir nicht wissen : mit den Usancen historischer Epik.

Ihren schönsten Ausdruck findet die Verbindung Macht und Geist in den Versen vom '*ideal companion*', deren hellenistischen Hintergrund K. Ziegler, *a.a.O.* S. 64 f., herausgearbeitet hat. Von der Verbindung 'ziviler' und militärischer Fähigkeiten spricht auch

222 : *quantum is consiliis quantumque potesset in armis*,

Reflexion gilt aber auch dem Gegensatz zwischen Macht und Geist, *sapientia* und *uis*, in den bekannten Versen vom Ausbruch des hannibalischen Krieges,

268 : *pellitur e medio sapientia, ui geritur res*
spernitur orator bonus, horridus miles amatur.

und weiter stehen dann im Gegensatz v. 270 : *haut doctis dictis* ... *nec* (oder *sed*?) *maledictis*, 272 : *non ex iure* ... *sed* ... *ferro*, 273 : ... *solida ui*, vgl. noch die Worte v. 582 f. : *oratores/doctiloqui*.

Ähnliche Gedankengänge kommen zum Ausdruck in

134 : *ferro se caedi quam dictis his toleraret*,

wo *dicta*, als *maledicta*, schwerer erträglich sind als Verwundung durch die Waffe oder in 180 f., die Angehörigen des *stolidum genus Aeacidarum* sind *bellipotentes magis quam sapientipotentes*. Und das Wort *stolidum* führt zu

105 : *nam ui depugnare sues stolidi soliti sunt*.

Der Gedanke, dass friedliche Lösung der Konflikte dem Krieg vorzuziehen sei, ist, wie jüngst H. Fuchs [1] hervorhob, aus griechischem Denken belegbar. Aber mindestens für den letzterwähnten Vers hat Herr Skutsch (*Studia* S. 46 ff.) als viel wahrscheinlicher erwiesen, dass die Anwendung von Kriegslist gemeint sei, im Gegensatz zu unüberlegter Kraftanwendung. In diesem Sinn konnte er auch v. 98 herstellen :

[1] *Mus. Helv.* 12 (1955), 202-205.

astu non ui summam seruare decet rem.

Es bleibt aber die Tatsache, dass geistige Mittel den physischen gegenübergestellt und als überlegen bezeichnet werden. In diesen Zusammenhang fügt sich, wenn auch lose, die Formulierung des 'Pyrrhussiegs', die eine Reflexion auf das Problematische eines Sieges auf dem Schlachtfeld voraussetzt. Von dem 'Epigramm', das seinen Ursprung epischer Dichtung, also wohl Ennius, verdanken dürfte (O. Skutsch, *a.a.O.* 88 ff.) zitiere ich nur

v. 193 : *hos ego ui* (O. Skutsch nach Speijer ; *in* codd.)
pugna uici uictusque sum ab isdem.

Und wie abhängig ein 'Sieg' sein kann von der Interpretation, welche die Lage vielleicht erst nachträglich erhält, ist in einem bemerkenswerten Satz ausgesprochen,

v. 493 : *qui uincit non est uictor nisi uictus fatetur*
<scil. *se uictum esse.*>

Dies alles sind Reflexionen, einer Gattung angemessen, die das Geschichtsbewusstsein eines Volkes, einer Stadt zu erwecken oder zu pflegen zur Aufgabe hatte und damit die politische Haltung ihrer Bürger ausdrückte, womöglich beeinflusste.

Abschliessend behandle ich eine Stelle, die in diesen Zusammenhang gehören könnte, wenn sie auch nicht eindeutig ist. Unter den Eigenschaften des '*ideal companion*' werden neben seiner Umgänglichkeit und Diskretion seine Kenntnisse gelobt. Hier fällt auf

v. 248 : ... *et mores ueteresque nouosque tenentem.*

Er kennt alte und neue Sitten (vielleicht Gebräuche, vielleicht Satzungen). Hervorgehoben wird merkwürdigerweise auch die Kenntnis n e u e r Institutionen. Über die Schwierigkeiten des Zusammenhangs darf man sich nicht täuschen, wobei ich von dem Konstruktionswechsel ganz absehe.

Vorausgeht

247 f.: ... *multa tenens antiqua, sepulta uetustas*
quae facit

und es folgt

249: *multorum ueterum leges diuumque hominumque.*

Falls uns nicht die Überlieferung täuscht, müssen wir diese Reihe doch wohl so verstehen: es handelt sich um Kenntnisse
1. die durch ihr hohes Alter sonst vergessen sind,
2. um alte und junge *mores*,
3. um die alten Gesetze der Menschen, die ihnen mit den Göttern gemeinsam waren.

Der mittlere Teil, der auch die *nouos mores* enthält, ist also fast erdrückt von den umgebenden Sätzen, die nur die Traditionen hervorheben.

Man ist natürlich in Gefahr, zuviel in dem Gegensatz veteres-novos zu sehen. Schliesslich ist es ein μερισμός, um zu sagen « alle *mores* kannte er ». Die Aufgliederung der Gesamtheit geschieht jedoch mit Hilfe der zeitlichen Kategorie und mir scheint es ein wichtiger Gedanke, welcher zur klassischen *mos maiorum*-Ideologie im Gegensatz steht, im Gegensatz auch zu den Worten, die Ennius einem strafenden Vater (O. Skutsch, *a.a.O.* 51 ff.) in den Mund gelegt hat,

v. 500: *moribus antiquis res stat Romana et uiris,*

dass hier jemand beschrieben wird, dessen Verdienste auch in der Beobachtung und Kenntnis 'neuer Entwicklungen', des Zeitgenössischen, liegen.

Vielleicht verrät sich in dieser kleinen Zeile der Geist des zeitgeschichtlichen Epos, das, wie man nicht verkennen sollte, e i n e der möglichen Formen historischer Epik ist. Choirilos' Epos von den Perserkriegen, Rhianos' *Messeniaka* handelten von Ereignissen, die einige Generationen vom Autor entfernt waren. Vielleicht darf man bei ihnen zeit-

geschichtliche Anspielungen vermuten von der Art wie die Schildbeschreibung in der *Aeneis*, vielleicht Weissagungen, die ja ein vorzügliches Mittel waren, Geschehnisse der eigenen Zeit aufzuwerten als etwas, was längst im Ratschluss der Götter beschlossen ist und was die eigene Zeit mit der heroischen Vergangenheit verkettet. Das war immerhin leichter als das Heroische bis in die eigene Gegenwart zu verlängern. Direkt zeitgeschichtlich ist wahrscheinlich die Epik der Alexanderzeit gewesen. Und die dürfte von dem Mittel, durch θαυμάσια aller Art die Gegenwart aufzuhöhen, umfassenden Gebrauch gemacht haben. Schliesslich hatte Aristoteles, *Poetik* 24, 1460 a 11 ff., den Gebrauch des θαυμαστόν und des ἄλογον als dem Epos besonders zukommend und erfolgreich anerkannt, und doch wohl auch von der Epik seiner Zeit aus geurteilt. Wenn ich in den vorgelegten Einzelbeobachtungen einen modernen, philosophischen, nüchternen Geist aus den *Annalen* herausheben wollte, so soll dadurch nicht verdeckt werden, dass Ennius auch mit hochpathetischen Schilderungen von Massenkämpfen (Stellen bei K. Ziegler, S. 71) und *portenta* wie der Kriegsfurie in hellenistischer Tradition stand. Dem Grausamen weiss er pathetischen Ausdruck zu verleihen. Zwei Beispiele für viele : das abgeschlagene Haupt dessen halb verloschene Augen noch das Licht dieser Welt suchen 472 f., oder die Tuba, die das Signal vollendet, nachdem des Bläsers Haupt schon zu Boden rollte, 519 f.

Das führt zu einer oft diskutierten Frage, die ich am Schluss noch berühren will, ohne dass ich mehr als ein Postulat aufstellen könnte. Welche Rolle hat der Götterapparat im historischen Epos der Griechen gespielt? Wir sind mit der Tatsache konfrontiert, dass Ennius wie Naevius von diesem Vehikel epischer Dichtung Gebrauch gemacht haben, obwohl sie zeitgenössische, jedenfalls 'historische' Epen schreiben. So haben viele geglaubt, die aufgeklärten Griechen hätten längst auf die göttliche Erzählungsebene

verzichtet, die in der *Ilias* die irdischen Handlungen begleitet. Insbesondere — so meint K. Ziegler, S. 25 — könne man doch kaum glauben, dass Choirilos von Samos derartiges in sein Perserkriegs-Epos eingedichtet habe. Auch R. Misgeld gelingt es nicht, aus den wenigen Zeugnissen für die *Messeniaka* etwas zu gewinnen, was auf eine göttliche Ebene der epischen Erzählung schliessen lässt, vgl. *a.a.O.* S. 90 f. K. Ziegler vermutet eher, die Zeit der Alexander- und Diadochenepik könnte die Hofepiker dazu veranlasst haben, auf das homerische Relikt zurückzugreifen, sozusagen als Instrument der Schmeichelei.

Ich kann dem nicht zustimmen. Wenn Ennius, wenn auch Naevius aufgrund ihrer Vorbilder die Wahl gehabt hätten, den Götterapparat zu verwenden oder nicht, warum entschlossen sie, die mit ihrer Darstellung der eigenen Zeit besonders nahe kamen, sich dann für ihn? Sollte man nicht eher annehmen, dass eine Wahl garnicht bestand, sondern eine ununterbrochene Tradition in diesem Zweig des hellenistischen Epos gewahrt blieb? Der Götterapparat hatte seine Funktion, gerade im historischen Epos mit seiner politischen Aufgabe. Er gab Gelegenheit, göttlichen Willen, wirkend in der Entwicklung eines Volkes oder Staates, darzustellen, eine Art 'Sinn der Geschichte' zu formulieren. Von der poetischen Technik aus gesehen, war er ein Instrument der Komposition.

Als Lukan für sein *Bellum civile* auf dieses Darstellungsmittel verzichtete, erntete er schärfste Kritik, formuliert bei Petron, *Sat.* 118 und bei anderen, welche ihn eines schweren Verstosses gegen die Regeln des Genus ziehen [1]. Selbst n a c h Lukan dauerte es wieder ein halbes Jahrtausend, bis sich ein weiterer Epiker entschloss, auf das 'Beiwerk' eines Götterapparates zu verzichten [2].

[1] W. Kroll, *a.a.O.*; H. Stubbe, *Philologus-Suppl.-Band* 25 (1933), 61-64.

[2] Corippus, vgl. Fr. Skutsch, *RE* IV Sp. 1239 25 und 1242 20 ff.

DISCUSSION

M. Suerbaum: Wenn schon zur Rekonstruktion bestimmter Züge des hellenistischen Epos notgedrungen auf nichtepische Gattungen zurückgegriffen wird (was ja jedesmal der Fall ist, wenn der Name Kallimachos erwähnt wird; auch die Parallelen zur Charakteristik des '*good companion*' sind ja nicht-episch), sollte man auch nicht darauf verzichten, die hellenistische Historiographie zu berücksichtigen (vgl. meine *Untersuchungen*, S. 17 ff.). Ein solches Vorgehen ist bei der sich im Hellenismus abzeichnenden Kreuzung der Gattungen, über die W. Kroll, *Studien*, Stuttgart 1924 = Darmstadt 1964, 202 ff., gehandelt hat, allgemein gesehen methodisch gerechtfertigt. Im Hinblick auf charakteristische epische Züge aber, wie einer etwa die Verwendung von Gleichnissen ist, sollte man Argumente nur aus dem einen literarischen Genus des Epos ableiten und z.B. mit Ennius' Praxis nicht die Häufigkeit und Technik der Gleichnisse bei Kallimachos, sondern bei Apollonios Rhodios vergleichen.

M. Wülfing: Das ist richtig, und so auch oben gehandhabt. Mit Kallimachos wollte ich lediglich den extremen Gegenpunkt bezeichnen. Apollonios Rhodios ist notwendigerweise « epischer » als Kallimachos. Allerdings gehören die *Hymnen* des Kallimachos, unter denen schliesslich einer in elegischen Distichen steht, und die *Aitia* doch zum selben Genus und zwar zum epischen.

M. Skutsch: I would consider it possible that Ennius introduced the idea of the migration of souls in order to be able to escape from Callimachus' ban on the imitation of Homer. He was not an imitator of Homer but Homer re-born.

M. Suerbaum: Man würde, glaube ich, den Einfluss des Kallimachos auf Ennius überschätzen, wenn man Ennius' *Homerus-rediuiuus*-Konzeption gewissermassen als Umgehung des kallimacheischen Verbots auffasst, Homer nachzuahmen. Die *Annales* sind als Ganzes betrachtet ein durchaus unkallimacheisches Werk. Die ennianische Homer-Metempsychose enthält ein anti-kallimacheisches Programm und bedeutet eine literarkritische Selbstbeurteilung. Die Form des *Somnium Ennii* halte ich für von Kallimachos beeinflusst, der Geist ist un-kallimacheisch.

M. Jocelyn: Is there any more than an accidental similarity between Ennius' dream and that of Callimachus? After all the *Aitia* was an elegy with a consciously irreverent attitude to epic and themes of epic like revelatory dreams. Ennius described his dream with a certain earnestness of intent. He wanted his readers to think of the dreams described in serious poetry and neo-Pythagorean treatises, perhaps even of those recorded by the Roman *pontifices*. The versified literary criticism of Callimachus' *Aitia* belonged to a different world.

M. Wülfing: Das Proömium scheint so formuliert gewesen zu sein, dass ein erheblicher Abstand zu Homer wie zu Kallimachos erkennbar war. Die Entscheidung für die Metempsychosis statt eines anderen Symbols (z.B. Stabüberreichung) muss von uns interpretiert werden. Eine solche Interpretation legt uns Herr Skutsch vor.

Vielleicht hat man früher den Effekt des kallimacheischen Verdikts überschätzt. Doch darf man jetzt nicht zu weit in der Gegenrichtung gehen. Mir scheint es undenkbar, dass ein Dichter, sofern er überhaupt Stellung nimmt zu seinem epischen (!) Dichten, an Kallimachos vorbeigehen konnte, als ob dieser nichts über das Grossepos gesagt hätte. Dass Ennius' Traumproömium dem des Kallimachos besonders eng verwandt gewesen sein müsse, ist damit nicht gesagt. — Schliesslich dürfte es vor Ennius eine grosse Zahl anderer Inspirationsproömien gegeben haben, von denen wir nichts wissen.

M. Waszink: Herr Wülfing hat über Götterversammlungen gesprochen, die den Sinn der Geschichte klarlegen sollen. Wenn ich recht sehe, gehörte zu dieser Kategorie die Götterversammlung am Anfang des *Bellum Punicum* des Naevius, in der der zukünftige Konflikt zwischen Rom und Karthago vorbereitet wurde. Die Götterversammlung am Ende des ersten Buches der *Annalen* ist anderer Art : dort handelt es sich nur um die Apotheose des Romulus. Dagegen ist anzunehmen, auch wenn man nicht in allen Einzelheiten Nordens Ausführungen in *Ennius und Vergilius* beipflichten will, dass Ennius bei Anlass des *zweiten* Punischen Krieges eine Götterversammlung eingelegt hat, in der, wie bei Naevius, der Verlauf der Geschichte bestimmt wurde.

M. Badian: I cannot see any clear evidence for a *concilium deorum* after the first one (concerning Romulus). I suspect the divine machinery tended to fade out in the events of Ennius' lifetime. Jupiter promising the destruction of Carthage (*Ann.* VIII, fr. XV) may well have appeared in a dream : compare Hannibal's famous vision of the devastation of Italy in Livy. (Since Carthage was not destroyed in 201, the actual wording of Servius is in any case misleading.) That Juno was placated and began to favour Rome (*Ann.* 291 — again a report, not a quotation, by Servius) may refer to no more than the result of a religious rite : compare the *carmen* written by Livius Andronicus in 207. For there is no doubt that the Romans, on the whole, believed in their religion and that Ennius, like Livy, would report that belief. But I do not see that this adds up to 'divine machinery', any more than we would speak of 'divine machinery' in Livy ; though (of course) I do not want to suggest that the *Annales*, even for Ennius' lifetime, showed the spirit of Lucan. But the idea of Ennius' awkwardly introducing divine colloquies into events of his own generation rests (I think) only on overinterpretation of a late (and demonstrably inaccurate) source.

M. Skutsch: Ann. 175 *tum cum corde suo diuum pater atque hominum rex effatur* is certainly a soliloquy, and not part of a council of the gods. *Cum corde suo* is the equivalent of *secum*.

M. Suerbaum: Wenn Servius zu *Aen.* I 20 *(Iuno) audierat* kommentiert: *et perite « audierat »*; *in Ennio enim inducitur Iuppiter promittens Romanis excidium Carthaginis* (=Enn. *Ann.* VIII fr. XV) geht daraus eindeutig hervor, dass bei Ennius Iupiter mit Iuno ein Zwiegespräch gehalten hat. Dass Iupiter wirklich als handelnde Person, und nicht nur in einer Traumerscheinung, aufgetreten ist, wird auch schon durch das typische *inducitur* c. Partic. nahegelegt. Wenn ausserdem noch berichtet wird *bello Punico secundo, ut ait Ennius, placata Iuno coepit fauere Romanis* (*Ann.* 291), ergibt sich eindeutig, dass in *Ann.* VIII wirklich eine Götterszene gestanden hat, an der wohl nicht das ganze *concilium deorum*, sondern nur Iupiter und Iuno beteiligt waren (ähnlich wie gegen Ende der *Aeneis*). Das hat Ed. Norden, *Ennius und Vergilius*, Leipzig-Berlin 1915, 167 ff. überzeugend nachgewiesen. Bei dieser Gelegenheit muss Iupiter den Sieg der Römer (*excidium Carthaginis* konnte der vor dem 3. Punischen Krieg gestorbene Ennius in der Tat nicht voraussehen) angekündigt haben, gleichzeitig aber auch Iuno in irgendeiner Weise zufriedengestellt worden sein. Wir haben also nicht nur in *Ann.* I, also im eher mythischen Teil, ein *concilium deorum*, sondern nachweislich noch mindestens eine weitere Götterszene, eben das Zwiegespräch Iupiter/Iuno im rein historischen Teil der *Annalen* (über diese Götterszenen handelt, in Auseinandersetzung besonders mit Nordens bekannter These eines *concilium deorum* in *Ann.* VII, eindringlich F. Klingner, *Virgil*, Zürich-Stuttgart 1967, 568 ff. 579 ff.), dazu noch mindestens ein Selbstgespräch Iupiters, innerhalb des Pyrrhus-Buches (*Ann.* 175 f.), auf das Mr. Skutsch aufmerksam gemacht hat.

An der Verwendung des « Götterapparates » lassen sich aufschlussreiche Beobachtungen für die kompositorische Gestaltungskraft der beiden frühen historischen Epiker Roms treffen. Naevius hat gewissermassen eine epische Monographie geschrie-

ben, mit dem 1. Punischen Krieg einen einzigen Geschehniszusammenhang dargestellt. Er konnte sich deshalb damit begnügen, gegen Beginn seines Werkes im « Prologo in cielo » (M. Barchiesi, *Nevio epico*, Padova 1962, 330 ff.) eine einzige Götterszene — ein von Vergil in *Aeneis* I nachgeahmtes Zwiegespräch Iupiter/Venus — zu bieten, die das ganze im Werk dargestellte Geschehen überschaute. Ennius dagegen hat in einem kompositorischen Missgriff ein reihendes Epos geschrieben, das gewissermassen keine Mitte und kein Ende hat (und von Ennius in der Tat offenbar mehrfach über das zunächst anscheinend den Abschluss bildende XV. Buch hinaus « verlängert » worden ist) und das bestenfalls aus Teileinheiten (z.B. Buch VII-IX, 1. und 2. Punischer Krieg) besteht. Er konnte nicht am Anfang Iupiter auftreten und z.B. den Triumph des M. Fulvius Nobilior 187 v. Chr., mit dem das XV. Buch vielleicht geschlossen hat, voraussagen lassen. Er war gezwungen, gewissermassen kurzatmigere Götterszenen zu gestalten, die nur jeweils einen Teil der Zukunft bestimmen konnten. Deshalb ist es nur natürlich, wenn auch künstlerisch eher misslich, dass bei Ennius mehrere Götterszenen (nicht unbedingt immer *concilia deorum*) vorgekommen sind.

M. Wülfing: Für mich stellt sich die Frage, ob für das historische Epos, angefangen bei Choirilos von Samos bis zu den Epen der ennianischen Zeit, göttliche Interventionen als dichterisches, oder wie Herr Suerbaum hervorhebt, kompositorisches Mittel postuliert werden dürfen. Ich möchte lieber an eine Kontinuität glauben, die erst mit Lucan geendet hat, als an einen Neuanfang in der Zeit der Alexanderepik : « In der Atmosphäre des hellenistischen Herrscherkultes war es auch ganz natürlich, den homerischen Götterapparat in das historische Epos einzuführen, der in Choirilos' Epos über die Perserkriege und in seinen und anderer Epiker Gedichten über die Taten Lysanders ... gefehlt haben dürfte.» (K. Ziegler, *Das hellenist. Epos*[2], S. 67). In diesem Zusammenhang scheint mir der Götter*rat*, der eine

einmalige Interpretation des Geschehens bot und in die göttlich-heroische Frühzeit verlegt werden konnte (im Gegensatz zum immer wieder intervenierenden Götter*apparat*), eine Form zu sein, deren Vorhandensein auch bei Choirilos oder Rhianos von Bene (vgl. Diss. R. Misgeld, S. 29 f., der die Möglichkeiten göttlicher Interventionen bei Rhianos skeptisch beurteilt; das Material erlaubt keine Entscheidung) usw. glaubhaft ist; wir kennen sie bei Naevius und Vergil, um die Nächstliegenden zu nennen. Wäre die m e h r f a c h e Intervention bei Ennius entweder zu bestreiten oder als Notlösung kompositorischer Misslichkeiten zu erklären, wäre auch er, mindestens nach seiner ursprünglichen Absicht, hier einzureihen.